

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke. Der Vater der Waisen.

Hultsch, Gerhard

Stuttgart, 1951

4. Göttliche Vorsehung und menschliches Irren

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

und wurde am Donnerstag darauf auf Befehl des Rates der Stadt einer Prüfung unter dem Vorsitz des Seniors der Erfurter Geistlichkeit und Professors an der Universität, Breithaupt, in Gegenwart vieler Glieder der Gemeinde unterzogen und endlich am Montag vor Pfingsten ordiniert. Diese Verzögerung seiner Ordination hatte ihren Grund in dem Widerstreben des größten Teils der Geistlichkeit, die, von Leipzig aus gegen ihn eingenommen, ihn von Erfurt fernzuhalten suchte. Doch gelang es Breithaupt, der ihm mit dem Jenaer Professor Sagittarius zu einem echten Freunde wurde, die Bedenken zu zerstreuen.

Nun widmete sich Francke energisch seiner Gemeinde. Er wurde mehr und mehr von vielen Bürgern zu Besprechungen über ihre Seelenheil besucht oder in ihre Häuser geladen. Der erschreckenden Bibelunkenntnis suchte er zu steuern, indem er etwa 1000 Neue Testamente zu günstigem Preise einkaufte — die herkömmlichen Bibeln waren für die meisten Bürger im Preise kaum zu bezahlen — und sie überraschend schnell absetzte. Auf Bitten mehrerer Kinder der Mädchenschule, die unter seiner Aufsicht stand, richtete er eine Predigtbesprechstunde ein, die sich zu einer zahlreich besuchten, regelmäßigen Versammlung entwickelte. Überdies wirkte er durch Vorlesungen, die er Studenten, die teils ihm von Leipzig gefolgt, teils durch seinen Ruf angezogen von Jena herüberkamen, sowohl über biblische Bücher, als auch über Erziehungsfragen hielt. Die Frage der Jugendberziehung wurde ihm immer dringlicher, und über seine Arbeit in der Mädchenschule schrieb er Juli 1690 an Spener: „An den lieben Kindern finde ich meines Herzens Lust.“ So wurde sein Einfluß immer größer, weckte aber darum auch um so mehr die Gegnerschaft bei einem großen Teil der Geistlichkeit und des Stadtrates. Diese Gegner erwirkten schließlich beim (katholischen!) Erzbischof und Kurfürsten von Mainz als Landesherrn von Erfurt Frankes Ausweisung aus der Stadt. Auf diese Entscheidung mag auch einigen Einfluß die Bemerkung gehabt haben, daß auch Katholiken die Predigten Frankes besuchten, von ihm Neue Testamente kauften und lasen und eine Frau zur evangelischen Kirche übergetreten war. Es wurde ihm am 24. September 1690 schließlich mitgeteilt, „daß er bei Vermeidung unausbleiblichen Schimpfs binnen zweien Tagen von dato sich von hier hinweg und anders wohin begeben solle.“ Alle dagegen aus seiner Gemeinde gerichteten Schritte und flehentlichen Bitten, wie die energischen Proteste Breithaupts, blieben ohne Erfolg. So verließ Francke am 27. September die Stadt. Er nahm die ihm zugefügte Schmach mit großer Freude auf und zeigte trotz der himmelschreienden Ungerechtigkeit keine Erbitterung. Sehr fein drückt sich seine Seelenstimmung darin aus, daß er am Tage seiner Verbannung das Lied: „Gottlob ein Schritt zur Ewigkeit . . .“ dichtete. Ja, sein Verhalten machte ihn immer weiteren Kreisen lieb und wert und trug ihm die Hochachtung aller Unbefangenen ein. Man betief ihn, sofort eine Pfarrstelle in Coburg zu übernehmen.

4. Göttliche Vorsehung und menschliches Irren

Francke begab sich nach Gotha zu den Seinigen in die Stille, um den Ratschluß Gottes abzuwarten. Inzwischen hatte sich in den Verhältnissen Speners, der Frankes Lebensweg mit ehrllicher Liebe begleitete, eine große für ihn und die evangelische Kirche in Deutschland ungemein folgenreiche Veränderung zugetragen. Ostern 1691 war nämlich

Spener nach Berlin als Konsistorialrat und Probst zu St. Nikolai berufen worden, wo bereits Schade, ein Freund Franches aus der Leipziger Zeit, als Diakon (3. Pfarrer) wirkte. In dieser Stelle hatte nun Spener einen bedeutenden Einfluß auf die Besetzung der Pfarrstellen im Kurfürstentum Brandenburg und auf die Besetzung der Professuren der theologischen Fakultät der Universität Halle, die damals gerade errichtet wurde. So wurde sofort Breithaupt als Professor und Konsistorialrat des Herzogtums Magdeburg nach Halle berufen und verließ Erfurt gerade in den Tagen der Vertreibung Franches von dort. Ende Oktober erhielt Francke von Spener die Mitteilung, daß man in Berlin daran denke, ihm das Pastorat zu Glaucha bei Halle, das eben erledigt war, und zugleich die Professur der hebräischen Sprache an der Universität Halle zu übertragen. Hierauf reiste Francke, der darin Gottes Rat schloß, trotz mancher anderer Angebote nach Berlin, wo sich die Angelegenheit allerdings verzögerte. Aber dennoch war diese Zeit, die er im Hause Speners zubrachte, von großem Nutzen, da er durch das Zusammensein mit Spener und durch die Predigten, die er hielt und zu der die angesehensten Männer der Stadt kamen, vielen inneren Gewinn hatte und viele Freunde gewann.

Wie bedeutend schon damals die Anerkennung war, die er erfuhr, geht daraus hervor, daß ihm seit seiner Absetzung von den verschiedensten Seiten Gaben zufließen. Er schreibt: „Ich bin stille und ruhig gewesen, und habe den Herrn walten lassen, aber andere, hohe und niedrige, haben sich meiner als Väter und Brüder angenommen . . .“ Endlich ist es soweit, die Stelle in Glaucha anzutreten. Am 7. Januar 1692 kommt er in dem Städtchen an, das damals noch nicht zu Halle gehörte und dessen Pfarrstelle nicht vom Magistrat der Stadt, sondern von der Regierung direkt besetzt wurde. Damit war ihm von vornherein ein kräftiger Schutz in allen Anfeindungen, mit denen er rechnen mußte, gesichert. Von weiterer Bedeutung war die Verbindung seiner Pfarrstelle mit der Professur an der Universität, ohne die alle seine späteren Werke nur sehr schwer zu verwirklichen gewesen wären. Hinzu kam, daß der Ton der neuen Universität erheblich freier war. Der Rechtsgelehrte Thomafius, der ihn in Leipzig so freimütig verteidigt hatte und deshalb von dort hatte weichen müssen, hatte mit seinen Vorlesungen in Halle die Universität gleichsam eröffnet. Bald darauf trat Anton, der einstige Mitbegründer des Collegium philobiblicum, hinzu. So war nun mit Breithaupt eine Gleichartigkeit des Einwirkens auf die Theologiestudenten gegeben, wie sie kaum jemals vorgekommen ist. Die Gemeinde, in die Francke zunächst als einziger Geistlicher eintrat, bestand meist aus ärmeren Leuten. Sie war Ausflugsort für die Hallenser und 37 von insgesamt 200 Häusern in der Gemeinde waren Wirtschaftshäuser. Daß sich daraus manch unordentliches Wesen ergab, ist verständlich. Um so mehr erfreute es Francke, daß die Gemeinde ihn herzlich bedrängte, das Amt anzutreten, obwohl genügend feindliche Stimmen aus dem nahen Leipzig herüberklangen.

Am 7. Februar hielt er die Antrittspredigt und entwickelte sodann eine immer mehr gesteigerte Tätigkeit. Infolge der gemeindlichen Lage kam es unserm unermüdlischen Kämpfer für ein lebendiges Christentum darauf an, die Beichte wieder recht lebendig in die Gemeinde zu stellen und den einzelnen ernsthaft vor Gottes Angesicht zu führen. Daneben führte er außer den stehenden, am Sonntag vormittags und nachmittags und am Freitag zu haltenden Predigten, bald tägliche Abendbetstunden ein, die zuerst in seinem Hause, bald aber in der Kirche gehalten und allmählich mit Lehrgesprächen

verbunden wurden. Ihr reger Besuch führte dazu, daß sie geteilt und am Morgen für die Alten und am Spätnachmittag für die Kinder gehalten werden mußten. Es ist schon dies natürlich eine große Arbeitsvermehrung, zumal er täglich Privatbesuche hörte und immer für jedermann zu sprechen war. Daneben las er als Professor an der Universität und war in den von Breithaupt für die Studenten eingerichteten sonntäglichen Bibelfunden eifrig mit tätig. Endlich war eine überaus umfangreiche Briefschreiberei mit seinen auswärtigen Freunden zu erledigen und in den wieder beginnenden pietistischen Streitigkeiten eine gewandte und saubere Feder zu führen. Allen diesen Anforderungen konnte er nur mit einem außerordentlichen Arbeitseifer und gewissenhafter Zeiteinteilung genügen. Trotzdem traten Zeiten völliger Erschöpfung ein.

Gegen Ende des Jahres 1695 erhielt er nun eine kräftige Hilfe in Joh. Anastasius Freylinghausen, der bereits in Erfurt treu zu ihm gehalten hatte und der ihm nun als Diak, freilich auf seine eigenen Kosten, beigegeben wurde. Nun widmete sich Frandke der recht vernachlässigten Betreuung der Jugend in besonderem Maße. Er richtete die Katechismusstunden wieder ein, zumal er wahrnehmen mußte, daß die Leute ihre Kinder recht unregelmäßig zur Schule schickten. Hierfür gewann er die Mitarbeit der Amtsrichter als Mitinspektoren der Schule, mit denen er auch die Abrede traf, unbemittelten Kindern das Schulgeld aus dem Klingelbeutel zu erstatten, was von vielen Eltern mit großem Dank quittiert wurde. Da er aber die gesamte, auch elterliche Kinderzucht sehr im Argen fand, verwendete er eine Zeitlang die Freitagspredigten dazu, die Eltern über Kindererziehung zu belehren. So predigte er über Sirach 7 V. 25 von der Notwendigkeit und Möglichkeit der Kinderzucht, über Luk. 2 V. 49 vom rechten Endzweck der Kinderzucht und über 1. Mose 18 V. 17—19 von dem ersten Hauptstück, welches notwendig zur guten Auferziehung gefordert wird, nämlich der Eltern ungefärbte Frömmigkeit. Mehrere der in diesen Predigten behandelten Punkte legte er überdies den Gliedern seiner Gemeinde in einer Schrift dar, die 1693 unter dem Titel: „Glauchisches Gedenkbüchlein“ erschien.

Inzwischen waren seine Gegner in ihrem Kampfe gegen den: — Halle'schen Pietismus — wacker auf dem Plan. Es war, wie schon in Erfurt, wo man sich nicht gescheut hatte, die Namen von 34 pietistischen Studenten an den Galgen zu nageln und ihn zu vertreiben, eine in der evangelischen Kirche einzig dastehende regelrechte Verfolgung. Die erstarrt-rechtgläubigen Kreise der Kirche warfen ihm vor, durch seine Privaterbauungsversammlungen spalte er die Gemeinde, die rein biblische Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein an Jesus Christus gefährde er durch eine unangebrachte Überbetonung persönlicher Erfahrungen. In beiden Anklagepunkten war durchaus etwas richtiges. Aber Spener und Frandke selber waren in beiden Punkten korrekt und führten nur lutherische Gedanken fort, die dieser einst selbst über die, „so mit Ernst Christen sein wollen“, geäußert hatte. Schwärmerische Übertreibungen einzelner Anhänger konnte man nicht diesen beiden Männern zur Last legen. Beide waren von heißer Liebe zu ihrer Kirche beseelt, waren Männer der Kirche und nicht außer der Kirche, und rechtgläubig bis ins Mark. So endigte eine Untersuchung gegen Frandke in Halle damit, daß auch seine Gegner seine Rechtgläubigkeit anerkennen mußten und die erbittertsten Gegner die Stadt verließen. Frandke erklärte damals: „Greifen sie mich an, worinnen ich dem Herrn doch wahrhaftig diene, so sollen und müssen sie es doch endlich zu ihrem Schmerz

einsehen, daß hier ist Immanuel. Der lebendige Gott kennet mich, und ich kenne ihn und weiß, daß ich ihm diene mit wahrhaftigem Herzen . . . Ich tue, was ich erkenne aus dem Worte Gottes, daß es mir zu tun obliege, die Welt mag nun darüber lachen oder murren, bis sie beides überdrüssig wird. Hochgelobt sei Gott, der mir diesen Sinn gegeben hat."

Mitten in dieser wahren Kampfzeit heiratet er, wie einst Luther auch an Pfingsten im Jahre 1694 ein Fräulein von Wurm. Herzliche Liebe, tiefe Frömmigkeit und große Energie zeichnen sie aus. Sie wurde ihm eine kräftige Stütze in allem, was er unternahm.

5. Der große Auftrag: — Die Stiftungen

Sorge um die Waisen

Frankes Versuch, mit Hilfe von Opfermitteln die Kinder zum Schulbesuch anzuhalten, hatte nicht den gewünschten Erfolg. Auch die Beschaffung laufender Mittel erwies sich als schwierig. Deshalb befestigte er in seiner Wohnstube eine Büchse mit der Inschrift: „So jemand der Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Ein jeglicher nach seinem Willen, nicht mit Unwillen oder Zwang: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (1. Joh. 3, 17 u. 2. Kor. 9, 7.) In diese Büchse legte einmal eine wohlthätige Frau 7 Gulden ein. Als Frankes diese fand, sprach er: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen.“ Er schritt sofort an die Ausführung, kaufte für 2 Taler Bücher und bestellte einen armen Studenten, der die Kinder täglich zwei Stunden unterrichten sollte, wofür er wöchentlich 6 Groschen erhielt. Indessen behielten oder verkauften die meisten Kinder, denen die Bücher gegeben worden waren, diese und ließen sich nicht mehr blicken. Da kaufte unser Freund der Waisen, ohne sich abschrecken zu lassen, neue Bücher, behielt diese aber nach Ende des Unterrichts zurück. Dies geschah etwa Ostern 1695. Der Unterricht fand in einem Raum vor seinem Studierzimmer statt, in dem er auch eine Büchse befestigte mit der Inschrift: „Zur Erziehung der armen Kinder und den dazu nötigen Büchern und anderem Zubehör.“ Durch die darein gelegten Beträge wurde es möglich, nicht nur die bestehende Einrichtung zu erhalten, sondern auch den Kindern, um ihnen mehr Lust zum Unterricht zu machen, wöchentlich zwei- bis dreimal eine kleine Spende zu reichen. Bald aber meldeten sich, da der Unterricht sehr sorgsam gegeben wurde, auch Bürger mit der Bitte, ihre Kinder gegen Bezahlung an diesem Unterrichte teilnehmen zu lassen. Darum wurde er auf fünf Stunden täglich ausgedehnt. Die Zahl der Schulkinder stieg rasch auf 50 bis 60. Die Sorge für die Sache gewann in weiteren Kreisen Freunde, die Spenden mehrten sich. Frankes konnte daran gehen, ein zweites Zimmer im Hause neben der Pfarrwohnung zu mieten und schließlich die Schule bei der anwachsenden Kinderzahl dort hinein zu verlegen. Zugleich trennte er die armen von den zahlenden Kindern, so daß zwei Klassen und bald darauf zwei Schulen entstanden waren. Am 1. Oktober bereits konnte er das ganze Haus kaufen.